

Weiterentwicklung der Armee auf Finnisch

Autor(en): **Wegmüller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **180 (2014)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weiterentwicklung der Armee auf Finnisch

Wie die Schweizer Armee werden die Streitkräfte Finnlands zurzeit einem tiefgreifenden Umwandlungs- und Reformprozess unterworfen, der bis 2015 abgeschlossen sein soll. Trotz ähnlicher Voraussetzungen unterscheidet sich der Ansatz zur Reform in Finnland von demjenigen zur Weiterentwicklung der Armee (WEA) in der Schweiz in verschiedener Hinsicht.

Hans Wegmüller, Redaktor ASMZ

Die Gründe für die Reform der finnischen Streitkräfte sind dieselben, welche die WEA in der Schweiz antreibt: Knapper werdende Finanzen, Wandel des sozialen Umfeldes und zunehmendes Missverhältnis zwischen Betriebskosten und Investitionen. Auch die grundlegende Wertebasis der beiden Länder stimmt weitgehend überein: Beide Staaten streben in militärischen Dingen eine gewisse Autonomie an, und beide halten – im Unterschied zu den meisten übrigen europäischen Staaten – an der allgemeinen Wehrpflicht fest. Beide Länder setzen weiterhin auf die territoriale Verteidigung ihres Landes und beide befehligen sich einer neutralen Haltung bzw. einer militärischen Bündnisfreiheit.

Völlig unterschiedlich ist allerdings der historische Erfahrungshintergrund: Während die Schweiz im Zweiten Weltkrieg von kriegerischen Auseinandersetzungen verschont blieb, machte Finnland äusserst bittere Erfahrungen und zahlte einen hohen Blutzoll. Die Erinnerungen an diese leidvolle Zeit scheinen in Finnland weiterhin prägend zu sein und tragen offenbar wesentlich dazu bei, dass «Sicherheit durch Kooperation» einen grundsätzlich andern Klang bekommt als in der Schweiz: Breitgefächerte militärische Zusammenarbeit und die Erkenntnisse, «Bench Marks», «Lessons Learned» und militärische Standards, die aus dieser jahrelangen, intensiven internationalen Kooperation generiert werden, bilden schlechthin die Basis für die Weiterentwicklung der finnischen Streitkräfte. Dies trotz deklariertem militärischer Bündnisfreiheit.

Militärische Bündnisfreiheit

Während die Schweiz bisher strikte an der politischen Maxime der Neutralität festhält und diese auch im militärischen

Bereich rigoros zur Anwendung bringt, gab sich Finnland einer pragmatischen Relativierung und Weiterentwicklung des Neutralitätsbegriffes hin. Anfang der Neunziger Jahre gab Finnland das Prinzip der strikten Neutralität zugunsten der militärischen Bündnisfreiheit und einer extensiven Kooperationsstrategie auf. Seit dem Ende des Kalten Krieges hat sich die Sicherheits- und Verteidigungspolitik Finnlands denn auch stark gewandelt und wurde entscheidend geprägt



General Ari Tapani Puheloinen. Bild: Autor

durch eine Annäherung an die NATO und den EU-Beitritt im Jahre 1995. Obwohl kein Militärbündnis, sieht der Oberbefehlshaber der finnischen Streitkräfte, General Ari Tapani Puheloinen, im EU-Beitritt ausdrücklich eine Verbesserung der sicherheitspolitischen Position Finnlands und grossen Nutzen für die Weiterentwicklung der finnischen Streitkräfte.

Reform der finnischen Streitkräfte

Bei der laufenden Reform handelt es sich um eine der radikalsten seit dem Zweiten Weltkrieg, wie Puheloinen im Gespräch bestätigt. Das Ziel der Reform bestehe unter anderem darin, den Kriegsbestand der finnischen Streitkräfte um ungefähr 35 %, von 350 000 auf 230 000 und den Friedensbestand um rund 15 % von 14 700 auf 12 300 Angehörige der Streitkräfte zu senken, wobei von den 12 300 gerade mal 8 000 militärische Angehörige sein werden. In die Reform sollen alle Teilstreitkräfte, Heer, Marine, Luftwaffe, gleichermassen einbezogen und die

allgemeinen Dienstleistungen, wie Personelles, IT, Logistik und teilweise auch die Verwaltung, für alle Teilstreitkräfte zentralisiert werden. Zudem sollen die Militärprovinzen als eine der heute vier Führungsebenen (Oberkommando, Teilstreitkräfte, Militärprovinzen, Grosse Verbände) eliminiert werden. Laut Puheloinen wird mit dieser Reform angestrebt, in Zukunft wiederum ein Drittel des Budgets für Investitionen aufwenden zu können, deren Anteil am Budget in der Vergangenheit zeitweise auf 24 % zurückgefallen ist. Als grobe Vision gilt ein Drittel des Budgets für Investitionen, ein Drittel für laufende Operationen und ein Drittel für Personalausgaben.

Zusammenarbeit im Rahmen der EU

Neben der Teilnahme an zahlreichen internationalen EU-Operationen (Abb.1) profitiert Finnland von der Beteiligung an EU-internen Initiativen im Rahmen von «Pooling and Sharing», Beispiele sind:

- «Maritime Surveillance Networking»; eine Initiative, die von Finnland geführt wird und wo es um Lösungsansätze zur Verbesserung des maritimen Lagebildes geht;
- «Project Team Helicopter Exercise Program». Dieses Programm beruht auf drei Säulen, Übungen, Symposien und einem Kernteam für zukünftige Planungen. Es dient der gemeinsamen Ausbildung von Helikopter-Besatzungen, um die Kompatibilität und Kompetenz im Hinblick auf gemeinsame EU-Operationen zu fördern und zu verbessern;
- «European Satellite Communication Procurement Cell». Das Programm soll vor allem den Zugang zu kommerziellen Satelliten-Kommunikationssystemen erleichtern und deren Nutzung zentralisieren, die Versorgungssicherheit in diesem Bereich erhöhen und Preisvorteile erzielen;



Abb. 1: Internationales Engagement Finnlands. Grafik: Finnisches Aussenministerium

- «Multinational Medical Unit.» Hier handelt es sich um ein flexibles, modulares Feldspital mit topmoderner Ausrüstung, betrieben von hochqualifiziertem Personal, das aus 13 EU-Mitgliedstaaten stammt, unter anderen aus Finnland;
- «Future Route Clearance Capability», wobei es sich um zukünftige Konzepte zur Freihaltung von Verbindungswegen, inklusive Methodik und Training zur Beseitigung und Unschädlichmachung improvisierter Sprengfallen (Improved Explosive Devices) handelt.

Puheloinen bestätigt allerdings, dass Initiativen mit einer reinen «Pooling»-Komponente wesentlich unproblematischer seien, als wenn es um das «Sharing» gehe. Hier sei die Schwelle sehr hoch. So ist offenbar selbst das «Sharing» im Rahmen der Zusammenarbeit nordischer Staaten nicht über eher «harmlose» Projekte hinausgewachsen. Als Beispiele nennt Puheloinen das «Gender Center» in Schweden, das sich mit dem Einsatz von Frauen in den Streitkräften befasst, fer-

ner die Konzentration der Ausbildung für «Peace Keeping»-Operationen in Norwegen und der Beobachter-Ausbildung in Finnland sowie das Kompetenzzentrum für Logistik in Schweden. Auch was die Bereitstellung einer gemeinsamen Eingreiftruppe für Krisenmanagement-Operationen als wichtiges Projekt der nordischen Militärkooperation betrifft, spricht Puheloinen nur von einem Baraillon, das aber noch nicht operationell sei und von Fall zu Fall modular zusammengesetzt werden soll. «Sharing» sei dort möglich, wo es um sogenannte Friedensaktivitäten gehe, Voraussetzung sei aber auch hier eine tragfähige Vertrauensbasis, wie sie unter den nordischen Staaten herrsche.

Kooperation mit der NATO

Neben der militärischen Ausschöpfung der Kooperationsmöglichkeiten im Rahmen der EU-Mitgliedschaft betrachtet Finnland auch die NATO als «sehr wichtigen militärischen Kooperationspartner». Nach Aussage von Puheloinen ist die militärische Zusammenarbeit mit der NATO

noch intensiver als im EU-Rahmen. Seit IFOR in Bosnien-Herzegowina hat Finnland an allen wichtigen NATO-Krisenmanagement-Operationen teilgenommen mit Ausnahme von «Unified Protector» in Libyen. Daneben beteiligt sich Finnland an zahlreichen Initiativen im Rahmen von «Partnership for Peace», insbesondere an PARP («Partnership Assessment and Review Program»), dem zahlreiche «Bench Marks» für die Weiterentwicklung der finnischen Streitkräfte entnommen werden. Bis Ende 2016 werden alle finnischen Einheiten, die für friedenserhaltende Operationen vorgesehen sind, einer Zertifizierung gemäss «Operational Capabilities Concept Evaluation and Feedback Program» der NATO unterzogen. Seit dem Jahr 2012 beteiligt sich Finnland als zweite «Partnership»-Nation (nach der Ukraine) sogar an der «NATO Response Force» (NRF). Im Jahre 2012 stellte Finnland ein mobiles ABC-Labor und 2013 ein Kontingent «Special Forces»



Einsatz im finnischen Winter.

Bild: Finnische Streitkräfte

zur Verfügung, während es 2014 mit einer F/A-18-Staffel und 2015 mit einer amphibischen Kompanie Marine-Infanterie teilhaben wird, wobei dem Einsatz immer eine entsprechende Zertifizierung nach höchsten NATO-Standards vorangeht. Trotzdem scheinen sich die finnischen Streitkräfte wesentlich eindeutiger auf die Verteidigung und den Schutz ihrer Bevölkerung auszurichten als dies in der schweizerischen Konzeption der Fall ist.

Territoriale Verteidigung

Eingedenk seiner bitteren militärischen Erfahrungen im zweiten Weltkrieg, seiner geostrategischen Lage und seiner unmittelbaren Nachbarschaft zu Russland, mit dem es eine 1300 km lange Grenze und ambivalente geschichtliche Erfahrungen verbindet, hält Finnland an seinem traditionellen Verteidigungsverständnis der Territorialverteidigung fest. Obschon die Aufgabenpalette der finnischen Streitkräfte grundsätzlich die gleiche ist wie in der Schweiz, nämlich Verteidigung, Unterstützung ziviler Behörden und Friedensförderung, zeigt sich ein wesentlicher Unterschied, der darin besteht, dass der Verteidigung in Finnland eindeutig erste Priorität zukommt, was zum Beispiel auch im Verteidigungsweissbuch verankert ist. Des-

halb wird auch alles auf diese erste Aufgabe ausgerichtet und damit verfügen die finnischen Streitkräfte ausschliesslich über «One Set of Capabilities», wie es Puheloinen ausdrückt, ein einheitliches auf die Verteidigung des Landes ausgerichtetes militärisches Fähigkeitspotential, das auch für alle andern Aufgaben zur Verfügung steht. Das heisst nicht, dass nicht auch Zusatzausbildungen zum Beispiel für Teilnehmer an internationalen Einsätzen oder für die Unterstützung von zivilen Behörden angeboten würden. Der Fokus bleibt aber eindeutig auf der Territorialverteidigung Finnlands und dem Schutz der finnischen Bevölkerung vor Angriffen jeglicher Art.

Fazit

Verglichen mit andern europäischen Staaten, kommen die Rahmenbedingungen für die Streitkräfte-Reform in Finnland denjenigen für die WEA in der Schweiz wohl am nächsten. Trotzdem zeigen sich in der Ausrichtung der Reform klare Unterschiede. Während sich die Schweiz bisher nicht dazu durchringen konnte, die Verteidigung – wozu neben den herkömmlichen Dimensionen, Land und Luft, auch Cyberspace und Weltraum gehören – klar und eindeutig als prioritäre Aufgabe und Existenzgrundlage der Armee zu deklarieren, richtet Finnland die Weiterentwicklung seiner Streitkräfte mit bemerkenswerter Selbst-

verständlichkeit auf die Verteidigung des Landes und den Schutz seiner Bevölkerung aus. Deshalb hat es auch sein Mobilisationssystem nie abgeschafft und deshalb würde es wohl nie Hand bieten, wichtige Komponenten seiner Verteidigungskapazität im Rahmen von «Sharing» an Andere abzutreten. Dennoch beziehen die finnischen Streitkräfte alle wesentlichen Impulse für deren Weiterentwicklung unvoreingenommen aus der internationalen militärischen Kooperation in all ihren möglichen Facetten, während die Schweiz gegenüber internationaler militärischer Zusammenarbeit nach wie vor grösste Zurückhaltung übt und damit deren Nutzbarmachung für die Weiterentwicklung der Armee nur zögerlich angeht. Interoperabilität ist keineswegs gleichbedeutend mit Integration in ein Militärbündnis, wie das Beispiel Finnland zeigt, bietet aber im Ernstfall wesentlich mehr Handlungsfreiheit als vorausseilende Abschottung und in Friedenszeiten ein enormes Nutzungspotential an Erfahrungswerten und militärischen Erkenntnissen. Angesichts der diffusen Bedrohungsformen, welche die Konzipierung moderner Streitkräfte besonders schwierig erscheinen lassen, ist eine klare Ausrichtung der Reform auf eine prioritäre Aufgabe und deren Basierung auf bewährte Grundlagen und empirisch erprobte militärische Erkenntnisse, wie es Finnland tut, wohl nicht von der Hand zu weisen. ■